

Im Einsatz für die alten Früchte

Baselbiet | Verein Edelchrüser feiert sein 20-Jahre-Jubiläum

Chüsener, Osterkarvill, Spitzwissiker: Der Verein Edelchrüser erhält erfolgreich alte Obstsorten. In diesen Tagen begeht er sein 20-jähriges Bestehen. Ein Porträt.

Lucas Huber

«Wir waren von Anfang an einsichtig: Die Welt würden wir nicht retten können.» Martin Furter, Ökologe, 65, schmunzelt. Und gerettet haben er und seine Mitstreiter die Welt denn auch nicht. Oder vielleicht doch? Zu einem wenn auch beinahe verschwindend kleinen Stück zumindest?

Um das herauszufinden, hilft ein Blick nach Aesch. Dort entdeckte einst ein Obstkenner einen Ast an einem Apfelbaum, der anders war. Dieser Ast trug andere Äpfel als der Rest des Baums. Nun weiss ein Obstkenner, dass das im Grunde nichts Ungewöhnliches ist. Obstsorten werden fortgepflanzt, indem man sie veredelt. Das Aufpfropfen von sogenannten Edelreisern auf bestehende Bäume ist eine uralte Kunst.

Was den Obstkenner an diesem einen Ast aber packte, war die Apfelsorte, die er entdeckt zu haben hoffte: die Gestrickte Reinette, eine Sorte königlichen Geblüts, aromatisch, saftig, haltbar – und in der Obstgilde als ausgestorben deklariert. Über ihre Haut zieht sich ein zartes scharfes Geflecht, daher ihr Name.

Nun mag die Geschichte der Gestrickten Reinette eine besondere sein, doch ihr Schicksal teilen zahllose alte Obstsorten: Sie verschwinden nach und nach in Hundertschaften, während man in den Supermärkten zwischen Jonagold, Braeburn und Gala wählt. Dieser Entwicklung wollten tatkräftige Exponenten von Pro Natura und des Basellandschaftlichen Natur- und Vogelschutzverbands, kurz BNV, nicht tatenlos zusehen.

Elf Landwirte im Boot

Was mit einer Obstsortenausstellung 1990 in Liestal seinen Anfang nahm, setzte sich in der Unterzeichnung eines wegweisenden Vertrags drei Jahre später erfolgreich fort. Auf der einen Seite sass Martin Furter, der eine Bewirtschaftungspauschale von 50 Franken pro Baum und Jahr garantierte. Auf der anderen war ein Landwirt, der erste, der Erhalt und Pflege jener Hochstamm-bäume garantierte. Mit dem Baselder Obstverband an Bord entstand 1997 aus dieser Bewegung der Verein Edelchrüser, dessen rund 250 Mitglieder in diesen Tagen das 20-jährige Bestehen feiern.

In diesen zwei Dekaden nahm der Verein elf Landwirte unter Vertrag, die in ihren Obstgärten über 220 alte Obstsorten erhalten, vorwiegend Äpfel und Birnen: Sauergrauech und Wasserbirne, Jakob Lebel und Geflammt Kardinal, Chüsener und den Roten Osterkalvill. Unter ihnen



«Die Säure «chrüuselet» schön im Hals»: Martin Furter über den Geschmack des Edelchrüslers.

Bild zvg

ist auch der namensgebende Edelchrüser, eine einst weit verbreitete, in den Jahren des Hochstamm-Kahlschlags aber fast gänzlich ausgerottete Sorte. «Der Edelchrüser war eine Hauptsorte in unserer Region», erzählt Martin Furter, «darum war er als Namensgeber naheliegend.»

Und wie schmeckt er, der Edelchrüser? «Er ist saftig, knackig, sieht gut aus – und hat eine angenehme Säure, die schön «chrüuselet» im Hals.» Der Verein arbeitete von Beginn weg mit dem Landwirtschaftlichen Zent-

rum Ebenrain zusammen. Er schaffte es, das Bewusstsein für alte Obstsorten zu wecken. So flossen schon vor 20 Jahren auch staatliche Subventionen in den Erhalt von Hochstamm-bäumen. Heute betragen die Ökologiebeiträge des Staats bis zu 50 Franken pro Baum. Der Verein entschädigt derweil weiter, 10 bis 15 Franken pro Baum und Jahr.

Der Verein Edelchrüser begeht sein Jubiläum diesen Samstag mit einem Vereinsausflug auf den Reizackerhof in Anwil, andere Sortengär-

ten befinden sich in Aesch und Arisdorf, in Liesberg, Reigoldswil und Böckten, wo Martin Furter hinter seinem Haus 31 Bäume hegt und pflegt. Nur in diesem Jahr tragen sie kaum Früchte, der Frost Ende April hat ihnen zugesetzt. Das sei halt manchmal so, sagt Furter. Er schmunzelt wieder. Auch hier ist er einsichtig. In einem besseren Obstjahr gibt es seltene Apfelsorten übrigens etwa in Itins Hofladen in Ormalingen zu kaufen.

www.edelchruesler.ch

«Ein lebendiges Dorf braucht einen Laden»

Baselbiet | «Erlebnisraum Tafeljura» will den Dorfläden unter die Arme greifen (I*)

Sie sind Einkaufsmöglichkeiten und soziale Drehscheiben in einem: Dorfläden. Doch viele von ihnen sind bedroht. «Erlebnisraum Tafeljura» will dafür sensibilisieren. Projektleiterin Marianne Schaub über Ausbildungsplätze, Aufschiebe und die Mitverantwortung jedes Einzelnen.

Barbara Saladin

Dorfläden haben es nicht leicht. In Zeiten der absoluten Mobilität drohen immer mehr von ihnen zu verschwinden, obwohl sie – wie auch eine Umfrage am «Oltiger Mäart» diesen Mai zeigte – laut vielen Menschen unentbehrlich für das Dorfleben sind. Der Verein Erlebnisraum Tafeljura möchte ihnen mit dem Projekt «Dorfläden und Co.» unter die Arme greifen. Die Gelterkinderin Marianne Schaub, Vorstandsmitglied und Projektleiterin, erklärt wie.

■ «Volksstimme»: Frau Schaub, warum beschäftigt sich der Verein Erlebnisraum Tafeljura in seinem neuesten Projekt mit den Dorfläden?

Marianne Schaub: Wir haben uns gefragt, was nötig ist, damit die Leute gern in ihrem Dorf leben. Im Zusammenhang mit dem von uns veranstalteten «Forum Kontrovers» im vergangenen Februar in Rütenberg, das unter dem Thema der dörflichen Infrastruktur stand, gingen wir der Frage nach, wie wir hier im Oberbaselbiet unsere Dörfer in Zukunft beleben und versorgen können.



Marianne Schaub, Vorstandsmitglied des Vereins Erlebnisraum Tafeljura, plädiert für ein Einkaufen ohne weite Reisen und ohne Internet.

Bild Barbara Saladin

■ Weshalb stehen die Dorfläden für Sie dabei an erster Stelle?

Am «Oltiger Mäart» konfrontierten wir die Besucher unseres Stands mit der Frage, was ein Dorf braucht, damit es lebendig ist. Wir motivierten die Leute, ihre Meinung aufzuschreiben, und erhielten gegen 100 Rückmeldungen. Der Dorfladen respektive die Einkaufsmöglichkeiten im Dorf

wurden mit Abstand am häufigsten genannt.

■ Was braucht ein lebendiges Dorf gemäss den Leuten denn sonst noch?

Die Kommunikation untereinander ist allgemein wichtig – wobei ein funktionierender Dorfladen ja auch eine grosse soziale Bedeutung hat. Hier läuft man sich spontan über den

Weg und kann einen kurzen Schwatz halten. Auf Platz 2 der Umfrage kam die Existenz eines Restaurants, gefolgt vom Vereinsleben, Erschliessung durch den öV und eine Schule.

■ Aber ist ein Dorfladen denn nicht ein veraltetes Modell, das gegen die Autofahrer, die Deutschland-Shopper und das Internet keine Chance hat?

Nicht jeder hat ein Auto, und nicht jede will ins Internet. Gerade ältere Menschen brauchen oftmals einen Laden in ihrer Nähe. Zudem bleiben mit dem Laden auch Arbeitsplätze – oftmals mit der Möglichkeit der Teilzeitarbeit – und Lehrstellen in der Region.

■ Und wie wollen Sie die Leute konkret dazu bringen, beim Überleben der Dorfläden zu helfen?

Wir planen verschiedene Aktionen. Damit wollen wir die Dorfbewohner sensibilisieren und in Erinnerung rufen, dass es ganz viele Gründe gibt, vor Ort einzukaufen. Es ist halt so, dass man die Dorfläden aktiv unterstützen muss. Aber das geht ganz einfach: mit dem eigenen Einkaufsverhalten. Wenn wieder ein Dorfladen zugeht, kommt es meist zu einem Aufschrei, aber dann ist es ja bereits zu spät. Ich frage mich oft, wenn wieder ein Stück Infrastruktur wegbriecht: «Ihr, die ihr euch jetzt so laut empört, wie oft wart ihr denn selber im Laden? Oder in der Poststelle, in der Beiz, im Bus?» Man muss ja nicht sämtlichen Bedarf ausschliesslich im Dorfladen kaufen, aber wenn alle Einwohner

regelmässig dort einkaufen, ist schon sehr viel getan.

■ Sie selber wohnen in Gelterkinden, das als «Lokalmetropole» über sehr vielfältige Einkaufsmöglichkeiten verfügt. Weshalb ist Ihnen persönlich das Thema Dorfläden so wichtig?

Ich komme selber vom Detailhandel und unterrichte heute in dessen Berufsschule. Da sehe ich, wie wichtig es ist, dass Arbeits- und auch Ausbildungsplätze erhalten bleiben. Jeder kann mit relativ wenig Aufwand und seinem Einkaufsverhalten einen Beitrag dazu leisten. Die Leute, die nach Deutschland zum Einkaufen fahren, würden wohl kaum auch ihre Kinder nach Deutschland in die Berufsausbildung schicken. Mein Engagement beim Verein Erlebnisraum Tafeljura im Allgemeinen rührt daher, dass ich unsere Juralandschaft unglaublich schön finde. Als gebürtige Fricktalerin kenne ich sie von Kindsbeinen an. Wenn ich mit dem Velo unterwegs bin, denke ich oft, diese Landschaft lässt einen alle Probleme vergessen, und man kann richtig auftanken. Ich finde, wir müssen Sorge tragen zu ihr – und das bedeutet eben auch, dass wir Sorge tragen müssen zu unseren Dörfern, damit sie lebenswert bleiben und nicht zu seelenlosen Schlafgemeinden verkommen.

Eine ausführliche Liste mit Einkaufsmöglichkeiten in Dorf- und Hofläden im Oberbaselbiet findet sich unter www.tafeljura.ch.

* Erster Teil einer Serie über Oberbaselbieter Dorfläden. – Wird fortgesetzt.